

Neujahrstag 1. Januar 2018 über Josua 1, 1-9

Wir schaffen das!

Neu anfangen zu dürfen gehört zum tiefsten und wahrhaftigsten Wesen menschlicher Existenz. Die Bibel ist voller Zeugnisse darüber. Durch Personen und Ereignisse hat Gott immer wieder mit Adresse und Datum gehandelt. Sara, Ruth, Maria, Petrus, Zachäus, Lydia, Paulus.

Hier geht es ebenfalls um einen Neuanfang. Mose ist tot. Für ihn braucht es einen Nachfolger, der die große Sache beim Einzug ins verheißene Land zum Ziel bringen soll. Da kann einen wohl Verzagtheit und Angst ankommen. Wie soll ICH das bloß schaffen?

Auch wenn es eigenartig klingt: Wir hören eine Predigt über eine Predigt. Die Landnahme, der Weg ins verheißene Land ist gebunden an die Weisungen Gottes. Die Gemeinde hatte erlebt, wie der Herr für sie streitet, aber sie selbst stille sind. Bis heute hat sich das nicht geändert. Wir sind vergesslich. Wir haben nicht nur Erinnerungen, wie man einen Regenschirm hat, sondern wir machen Erinnerungen, lückenhaft, wetterwendig, launisch, mit oft undurchschaubaren Auswahlkriterien und werden immer neu gefragt: Wisst ihr denn nicht mehr? Erinnerung, die schöne Lügnerin! Hier bei Josua jedenfalls spricht die Zeit des Exils. So, wie es erzählt wird, muss es bereits alles verspielt sein.

Die Gegenwart wird von der Vergangenheit her beleuchtet und von der Zukunft her gedeutet. Wir stehen als die jüngeren Geschwister des Gottesvolkes nun stille dabei und hören, was hier steht: **Das Leben in Zukunft wird nur mit Gehorsam Gottes Weisungen gegenüber gelingen.** In einer wiederholten Rückbesinnung hat man den alten Text wieder hervorgeholt, ihn also nicht vergessen, die Zeit der erste Liebe, die Verheißungen nach allem Scheitern und lässt das Volk, nachdem Gott und Josua gesprochen hatten, wie Kinder vor ihrem Vater stehen und versprechen: Das alles wollen wir ganz gewiss tun!

Liebe Gemeinde, uns geht es heute nicht um die Landnahmetradition. Viel mehr um die Zukunft und der Frage nach dem Gelingen. Oft sind wir eine verzagte Kirche. Deshalb ist uns wohl Josua 1 zum Hören und Nachdenken aufgegeben. Denn gefährdet sind wir auch. Hoffnungen sind etwas Zartes, leicht zerbrechlich, oft sind es tausend Dinge, die gegen Zuversicht sprechen und nur ein einziger, der uns hält und trägt. Womit können wir zuversichtlich und unverzagt ins neue Jahr gehen? Jahresrückblicke erfreuen sich großer Beliebtheit und meistens ist zu erkennen, welch einen – manchmal gar tendenziösen - Blickwinkel die Herausgeber dabei haben. Denn im Rückblick fallen die Entscheidungen, was wir an guten und tragenden Erfahrungen mitnehmen können. Das ist der Punkt, wo die Väter anhalten, staunen, erschrecken und einen Haltepunkt, ein Stopp, eine Wegmarke, einen Gedenkstein bauen: Pniel. **Gn. 31, 31ff** Hier ist Gottes Angesicht. Im einfachen Weiterrasen geschieht das nicht. Insofern auch ist uns dieser Gottesdienst, dieses Innehalten jetzt gesegnet. In den Rückblick fällt auf, dass oft nur vom Scheitern, von Skandalen und Katastrophen, von einem politischen Eklat, davon gab es jede Menge in den vergangenen Monaten.

Drei Aspekte leuchten heraus: **Eine Verheißung, eine Bedingung, eine Ermutigung.**

Die Verheißung ist: Du und ich, wir beide! Wenn es Gottes Sache ist, wenn etwas in seinem Namen geschieht, wird er es segnen. Gott bindet sich. Nie verspricht er einfach Glück, es werde keine Widrigkeiten mehr geben, keine Gefahr. Der feine heitere Unterschied ist der Redende selbst, wenn **DER** sagt, wir schaffen das, dann schaffen wir das auch wirklich. Gott beruhigt überhaupt nicht. Die Aufgaben werden nicht kleiner. Unsere Hausaufgabe wird er nicht machen. Aber er selbst sagt sich uns zu. Das gebügt! Unser Glaube hat solche Erfahrungen gemacht, die er nicht preisgeben will. Unsere Zukunft ist nicht ein leeres Blatt, dass wir erst noch zu beschreiben hätten, Es ist gefüllt mit den Verheißungen und Zusagen Gottes. Gewiss liegt vor uns eine schwere Zeit, weil unser Mut und unsere Civilcourage immer stärker gefragt sein wird, wollten wir den

Populisten nicht unser christliches Zeugnis vom menschenfreundlichen Gott entgegenhalten. Ja, wie in der DDR-Zeit werden wir ganz neu zu lernen haben, dass wir dafür werden einstehen müssen, was wir glauben.

Wir nicht schweigen dürfen. Uns nicht selbst isolieren und einigeln. Das ist die Aufgabe heute. Einerseits gibt es politische Kräfte, die Kirche an den Rand zu drücken, wie wir es fast vornehmen ausdrücken, andererseits die kirchliche Selbstkastration, unsere immer wieder selbst gewählte Isolation, sich nicht zu outen, nicht Stellung beziehen. Die Situation Josuas muss nicht gewaltsam zu uns heute hin gepresst werden, aber auch wir gehen in eine spannende und sicher auch schwierige Zeit. Da können wir Ermutigung wohl gut gebrauchen. Lasst euch nicht beirren, seid getrost und unverzagt.

Die Bedingung: Ohne Glauben wird es nicht möglich sein. Ohne Verheißungen zu buchstabieren und überhaupt zu kennen, werden wir nicht bestehen können. Womit sollten wir den Gott in den Ohren liegen, als Wächter (besser: Mahner!) wenn wir nicht mehr wissen, was wir schreien. Gehör- Sam heißt die Bedingung, woraus das uns verhasste Wort Gehorsam wurde. Das ist die Bedingung. Die Landverheißung galt nicht bedingungslos. Das 4. Gebot Vater und Mutter zu ehren, also vom Schutz der Generationen hat eine klare Begründung: Damit ihr leben könnt in dem Land, dass ich euch gegeben habe. Wir brauchen keine eigenmächtigen Ziele. Verheißungen bauen sich von außen. Wir haben nichts als Gottes Verheißungen. Nicht mehr und nicht weniger.

Das Zurücksehnen in volkskirchliche Verhältnisse ist keine gute Möglichkeit und keine Lösung. Wir sind sicher derzeit eine fleißige Kirche. So viel ist uns gelungen, viel haben wir geschafft. Aber auch: Ein Event jagt das andere. Ein wenig wie in der Industrie ist es geworden: Immer weniger arbeiten immer mehr. Unsere Kraft liegt jedoch in der Stille, im hörenden Gebet. Strukturen und auch deren Veränderungen sind dringend nötig, aber die Kirche erneuert sich nicht schon dadurch, dass sie sich seit nunmehr Jahrzehnten mit kräftezehrenden Umstrukturierung beschäftigt. Wir müssen wieder eine mehr hörende Kirche werden. In diesem Zusammenhang finde es durchaus als merk – würdig und hoffnungsvoll, wenn in den letzten Jahren sicher leise und wenig spektakulär eine neue Sehnsucht nach dem Abendmahl entstanden ist.

Die Ermutigung: Wir können etwas bewirken. Wir sind nicht machtlos. Deshalb der gebieterische Ton. „Siehe ich habe dir geboten...“ es ist doch keine Lieblosigkeit ist, dass wir gefälligst getrost und unverzagt sein müssten... Dazu auch keine Debatte über: „Wenn wir nur glaubwürdiger lebten...“ – ach, es sind so viele, die das gerade vorbildhaft tun! – sondern der Ton meint die große Verheißung. Gott steht selbst dafür grade. Er erklärt sich unsere Zukunft betreffend für zuständig! Bewährungsproben des Glaubens sind viele vorhanden und genau sie sind Gelegenheit, Gott zu zeigen, dass wir wenig besorgt um uns selbst, uns ganz in seine Hand geben. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ Jes.7,9

Liebe Gemeinde, in diesen Tagen begegnete mir eine Geschichte aus der geschundenen armenischen Kirche, jene also, die schlimmste Erfahrungen kennenlernen mussten. Da wird von einem König erzählt, der einem Zimmermann befiehlt „Ich will morgen von dir eine Wagenladung Sägespäne aus Hartholz für meinen Bau.“ Er trifft seinen Freund, der sieht sofort, es ist etwas passiert. Er legt tröstend seinen Arm um ihn. „Sei leichten Herzens, der Allmächtige wird für den morgigen Tag sorgen während wir ihm Anbetung zollen.“ Sie gingen ins Haus, wo die Familie in Tränen aufgelöst versammelt war. Durch Essen und Trinken, Lobsingen und Tanzen und sonstige Arten von Gottvertrauen verbrachten sie viele Stunden. Als die Frau neu zu weinen begann, sagte der Freund: „Betet nur weiter“ Im Morgengrauen kamen die Schritte, dann die Schläge ans Hoftor. Der Zimmermann: „Jetzt müssen wir sterben.“ Die Soldaten: „Zimmermann, der König ist tot, mach ihm einen Sarg. Sofort“